



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

69. Von Jacob Grimm, 10. juni 1823

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

Seele, besonders aber der Augen. Und übers Jahr wollen wir sehen ob Rath zu einer Reise wird, — ich meine Urlaub, denn etwas Mehreres, Zuschuß aus Gnaden, mag ich nicht. Die letzte kleine Reise ist mir nun doppelt lieb, ich habe doch meinen Vater noch einmahl gesehen, der am 28 Febr. gestorben ist, freilich im 66 Jahre, aber unter Umständen die wahrscheinlich machen er hätte wohl noch länger leben können. Ich thue alles, den Stachel, den mir diese Wahrscheinlichkeit ins Herz giebt, zu stumpfen, und er wird bald verschwunden sein. — Gott sei mit Ihnen, im „Dienst“ und in den „Nebenarbeiten“. — Nochmahls herzlichen Dank für Briefe und Beilagen.

Ihr

CL.

Da Sie doch einmahl auf meine Recensionen passen — es kommt aber alle Jahr kaum Eine — so will ich geheimnißvoll sagen: am 1<sup>ten</sup> Mai ist eine kleine abgeschickt, aber keine losbrechende, sondern eine glimpfliche, die auch lobt.<sup>1)</sup> Es wird darin eine Meinung von Ihnen vertheidigt, hoffentlich in Ihrem Sinne, und nur AWSchlegel und Mone ein wenig mitgenommen, wegen des vermeinten Sectenwesens unter den Dichtern, und der Verunglimpfung Wolframs.

## 69. Von Jacob Grimm.

Cassel 10 Juni 1823.<sup>2)</sup>

Ich war auch verreist, lieber freund, aber nicht sehr weit und zu fuß, mit einem ränzel auf dem rücken, von hier über Hersfeld, Fuld, ins Hanauische, dann durch einen theil des vogelsbergs über Büdingen, Nidda, Gießen und wieder heim, alles in 12 tagen abgethan. Ich wollte das städtchen (Steinau an der landstraße von Fuld bis Gelnhausen) und die gegend wieder einmahl sehen, wo ich meine jugend zugebracht hatte und nun seit 1804 nicht gewesen war. Das wetter begünstigte mich, immer heiter, kein tropfen regen und bei wehendem ostwind hinter mir nicht zu heiß. Eine menge froher und trauriger erinnerungen, die traurigen aber schon mild geworden durch die lange zeit. Wege, bäume, wasser, wiesen noch alles so wie sonst, die kleinsten dinge unverändert, ich glaube daß sich fußpfäde, zäune, abtheilungen der felder jahrhunderte lang erhalten, nur ein paar häuser waren hinzugebaut, viele menschen gestorben, doch noch einige lebend und in diesen viele alte

1) Über Kobersteins Naumburg 1823 erschienene schrift „Über das wahrscheinliche alter und die bedeutung des gedichtes vom wartburger kriege“ (Kleinere schriften 1, 312).

2) Empfangsvermerk von Lachmann: „erh. 18 Juni“; poststempel: 10. juni.

anhänglichkeit geblieben. Ich wollte erst unbekannt umherstreifen, aber der wirt, ein schulcammerad, der mich in den neunzehn jahren nicht wieder zu gesicht bekommen hatte, nannte mich auf den ersten blick mit namen, da war des incognitos ein ende. Einem zweiten schulgenossen, der barbier geworden ist, gab ich mich zum rasieren hin, der mich also stärker ins gesicht faßte und doch nicht erkannte, bis ich ihn bezahlt hatte und hernach selbst frug. Ich bin durch hübsche waldgehenden gegangen und blieb zu Gießen andert-halb tage, war mit mehrern professoren zu Schiffenberg, unter ihnen gefiel mir Schmidt zumeist. Einer, Marezoll, *professor juris* und vertreter der senkenbergischen bibliothek, kannte Sie von Göttingen her. Außer dem bekannten Iwein sind noch einige andere handschriften vorrätig, ein Wilhelm von Orlenz, aber schlecht; ein sonst unbekanntes geistliches gedicht: die tochter syon von bruder lamprecht<sup>1)</sup> einem regensburger, mit bairischer orthographie, aber nicht ohne gehalt und näherer untersuchung werth, in octav mit auffallend großen buchstaben; dann noch deutsche sachen in prosa, viel stadtrechte und spiegel zumahl; auch ein mittelniederl. gedicht aus karls des großen kreise, nur fragment, doch 6840 zeilen stark, dürr und elend gedichtet, wie alles niederländische.

Zu hause fand ich Ihren brief mit der nachricht von dem verluste Ihres vaters; was das auf sich hat, weiß ich und habe mir eben noch das fenster in dem alten amthause betrachtet, worin ich stand und weinte, als mein vater, nur 45 jahre alt, hinausgetragen wurde<sup>2)</sup>. Er war amtmann zu Steinau, mein großvater pfarrer daselbst, mein urgroßvater inspector zu Hanau. Den grabstein des großvaters fand ich noch aufrecht; das grab des vaters ist aber bei dem französischen rückzuge 1813, der jene gegend schwer getroffen, gestört worden. Daß geliebte verwandte bald nach dem besuche, den man aus weiter ferne zu ihnen unternimmt, sterben, begegnet so oft, daß man sich vor solchen reisen fürchten sollte. Ich meine von Benecke gehört zu haben, wie viel sorge und mühe Ihr seeliger vater stets auf Ihre erziehung gewandt hat; doch hat er ja auch freude an Ihnen erlebt. Wie ich meiner seeligen mutter unzählige wohlthaten zu vergelten anfangen konnte, war sie eben gestorben.<sup>3)</sup> Genug von diesen herben sachen.

1) Vgl. Weinholds ausgabe s. 274.

2) „Allzu frühe schon, den 10. januar 1796 starb der vater und ich sehe den schwarzen sarg, die träger mit gelben zitronen und rosmarin in der hand seitwärts aus dem fenster noch im geist vorüberziehen“ heißt es in der selbstbiographie (Kleinere schriften 1, 1).

3) Am 27. mai 1808.

Ich hätte gar nicht reisen können, wenn der druck, wie er sollte, auf pfingsten zu stand gekommen wäre, zum glück wurden die typen nicht fertig und nun wird erst anfangs juli begonnen. Die etymologie im ersten capitel hat mich wieder auf eine bessere ordnung der conjugationen gebracht, das ist lästig, aber wenn es wahr ist, doch gut. Die reduplicierenden 6 ersten stammen aus den ablautenden sechs letzten ab, müssen ihnen also billig nachgesetzt werden und die ablautenden verdienen folgende anordnung: XI. X. VIII. IX. VII. XII. doch lasse ich die alten zahlen bestehen. Ich habe mich auch dafür entschieden, daß das praet. aus dem praes. entspringt und nicht umgekehrt das praet. der grund sein kann.

Wie Sie einem, lieber freund, Ihre wichtigen entdeckungen ganz nebenher beibringen! ich bin über die neuigkeit erstaunt, daß der Parcifal in absätze von 30 zeilen zerfalle; der Wilhelm nicht, wie ich sehe. Und doch lehrt jenes die san galler handschrift allein schon deutlich, wenigstens an vielen stellen, z. b. blatt 76. 77. 78 (bei Müller) <315—324>. Welche vier verse sind nun z. b. 78<sup>b</sup>.<sup>e</sup> zwischen 9681—714 <325, 1—326, 4> unechte? etwa 87—90 <325, 7—10>? von zeile 10040 <336, 30> an achtet Bodmer nicht mehr so wohl auf die großen buchstaben der absätze, wie der frühere copist gethan. Wie nöthig und behülflich wird die kenntnis der interpolierten verse für die beurtheilung der reinen wolframischen sprache werden! Kurz, über Ihren Parcifal sollen einmahl die leute die augen aufsperrn und ich freue mich gewaltig daß Sie an ihn und Wolfram an Sie gerathen ist. Ihr 2985 = 100, 15 ist wohl schreibfehler für 99, 15? Daß *harnas* nicht auf das zelt mitgehen kann, gebe ich meinerseits zu. Wie wenn man in der besprochenen stelle die worte <27, 16>: *daz als — velt* als parenthesis betrachtete und dann *daz* bloß auf *harnas* zöge, nicht auf *gezelt*? und liest keine handschrift *sîn höchgezelt* für *ein*?

Zu Wilhelm dem heiligen hab ich vergessen Ihnen Docens bruchstück<sup>1)</sup> ganz mitzuthemen, es gehet von 72<sup>b</sup> <159, 28> bis 75<sup>b</sup> <166, 29> bei Casparson, doch mit unterbrechungen. Ferner hat Benecke abschrift eines andern fragments *penes* Spangenberg zu Celle<sup>2)</sup>, das von 177<sup>b</sup> <395, 25> bis 180<sup>a</sup> <401, 2> und von 194<sup>a</sup> <433, 16> bis 196<sup>b</sup> <438, 19> reicht. Darin lautet die schwere stelle 177<sup>b</sup> <396, 13> folgendergestalt: *mit stehlinen cholben begundens uf die helm legen. mit starchen ungefuegen slegen. ich hiete vngern hivte. solch zimberlivte.* Die vier zeilen bei Casparson nach *colven* sind also unterdrückt, weil sie der abschreiber nicht verstand, er macht lieber einen vers aus zweien und zieht: *mit stehlinen cholben* noch zu: *begundens*. Den casseler text habe ich

1) Vgl. oben s. 8 anm. 1.

2) Vgl. Lachmanns ausgabe s. XXXVI.

freilich auch nicht verstanden, glaubte ihn aber der besserung fähig (*grim* für *grun*, *saevitia*), ohne daß *colven* und *wolven* geändert würden, das mir Wolfram aus Eneit 54<sup>b</sup> (7135) geborgt zu haben schien. Inzwischen hätte ich *kolve* nicht p. 395 anführen sollen, da *kolbe* die hochd. form ist, auch steht p. 624 richtig *cholpo*. Ihre mitgetheilte lesart: *kolben* : *die virsten und die wolben* ist viel besser und zu dem *zimberliute* passend. *wolbe* habe ich sonst nie gelesen, Conrad gebraucht *gewelbe*. Falsch war auch mein satz p. 392: kein *ilb*, *olb*, *ulb*, da außer *kolbe* p. 939 *tilbe*, *tulben*, *tolben* vorkommt. Im angels. finde ich Boeth. p. 142 (19) *þās hēofones hvēlfa, coeli fornix*,<sup>1)</sup> also auch schwaches masc., dem entspräche alth. *hualpo*, mhd. *walbe*. Es mag aber *huolpo*, *wolpo*, *wolbe* gegolten haben, wie im altn. *hvolf*, *himinhvolf*. Das verlorene starke verbum wäre alth. *huēlpān*, *hualp*, *huulpun*, *huolpan*; mit *sinwēl* (ags. *sinevǣlt*) keine verwandtschaft. —

Das bruchstück von Tirol ist ganz erzählend, nicht spruchmäßig; es kommen außer *tirol*, *baldewin*, *velsiane*, *sigeram* und heidnischen namen auch *merwunder* und *halpliute* vor. —

*deir* und *dêr* für *daz êr* oder *daz ir* bezweifle ich nicht, ersteres hatte ich mir auch aus misc. 2, 114 (Iw. 5955 C) angemerkt (lateinische buchstaben in Oetters vorr. XI. heißt wohl nichts als unserer currenten schrift unähnliche, der alten lateinischen schrift ähnlichere), ebenso *deist*, *dêst* für *daz ist*; *deich*, *dêch* für *daz ich* mag selten sein, auch *deiz*, *dêz* für *daz êz*. *eir*, *êr* für *êz ir* habe ich nicht gelesen, wohl aber *eist* für *êz ist* (Trist. Groote 6355 (6354)). *deir*, *dêr* für *der ir*, *êr* weiß ich aus dem mhd. ebenso wenig als *eir*, *êr* für *êr ir*, doch meine ich dürfen Sies Parc. 25<sup>b</sup> (104, 16) 26<sup>b</sup> (109, 16) setzen. Auch für die bemerkung, daß *dast* wie *beste* zu nehmen sei, danke ich schönstens, die *dêr*, *dêst* etc. sind auch gramm. p. 343 einzutragen. Vortrefflich scheint mir Ihre deutung des *ferrans* (Nib. 535, 3) aus *vairons*, den stadtnamen begriff niemand. — die metrischen bemerkungen liegen noch bei Benecke, es ist nicht viel dran.

Ich leugnes nicht, über Voß denke ich noch anders, seine höhnische, bissige polemik scheint mir weder so nothwendig, noch die symbolik so gefährlich; der gesunde deutsche sinn hätte sich, wenn auch später, desto sicherer schon dagegen gerichtet. Daß Voß eine eigne, anregende mythologie aufstellen könne, glaube ich nicht recht, wen haben seine mythologischen briefe<sup>2)</sup> sonderlich aufgebaut? und was? Die critische und darstellende kraft in Voß ehre ich hoch.

1) „fornix“ verbessert aus „convexitas“.

2) Vgl. oben s. 346 anm. 3.

Hier eine antwort an Graff, der mir mit der zueignung<sup>1)</sup> zu viel thut, ich komme mir vor wie einer, der anderen, besseren das lob wegnimmt. Doch stehe ich Ihnen dafür, daß mich<sup>2)</sup> die gunst nicht verdirbt, in andern dingen stehe ich ungünstig genug. Die badereise möge Ihnen wohl bekommen, dem Wilhelm würde sies auch, er findet sich die letzten monate her öfter unwohl und grüßt mit mir herzlich.

Ihr

Grimm.

## 70. Von Jacob Grimm.

Cassel 17 Juni 1823.<sup>3)</sup>

Lieber freund, jetzt baden Sie wohl in der see? wo es tüchtig kühl sein muß, wenn die sommerhitze dort nicht mehr bedeutet, als heuer hier; es regnet auch beinah alle tage und durchzüge der lindenduft nicht die straßen, so meinte man schon im september angelangt zu sein.

Ich bin die zeit über hinter den derivationen her und endlich zur einsicht gekommen, daß die *-nisse*, *-linc*<sup>4)</sup>, *-lîn* und andere aus *-n-isse*, *-l-inc*, *-l-în* ge-  
deutet werden müssen, allmählig aber so unorganisch fortgewuchert haben, wie im neuhochd. die *-ler*, *-ner*, *-rei* und andere, nach der analogie von *-l-er*, *-n-er*, *-r-î*. Die goth. *nassus* gründen sich durchaus auf verba *-in--ôn* und daneben kommt ein *-assus* in *ufar-assus* vor. Im alth. finde ich folgende reine *-issa*: *rât-issa*, *rât-ussa*, *ein-issa*, *ein-assi*, *gav-issa*; denn *tougan-issa* gl. jun. 194 (1, 271, 52). *funtan-issu* ib. 195 (1, 272, 51) könnte man verschrieben halten für *tougan-nissa*, *funtan-nissu*. *gavissa* oder bei O. I. 27, 132 (66) *gabissa* scheint mir name eines unkrauts (kein wurm) da die weitere bildung *-ahi* dazu treten kann, die dem lat. *-etum* entspricht, *gavissahi* (*quisquillae*, *migma*) wie *pinuzahi* (*juncetum*) aus *pinuz* oder *vorahahi* aus *voraha*. Was für gekräutlich kann nun auf kornböden wuchern? Stalder hat ein *gabüse* für *artemisia* oder eine art davon. Sonst ist das wort unfindlich; mhd. wäres der form nach *gebisse*<sup>5)</sup>, *gebissach*. — Falsche *-rei* weiß ich im mhd. noch keine, bloß *-r-îe*, wie *zouber-îe*, *dörper-îe*, *galster-îe* etc. wiewohl die ganze bildungsform, ihrer undeutschheit wegen, nichts taugt. Sie scheint nach und nach, inconsequent fortzuschreiten, denn wies z. b. mhd. noch keine *-l-îe* gibt (kein *goukel-îe*, *tiuvel-îe*), nhd. *gaukelei*, *teufelei*, so gibts nhd. nur *-l-ei*, keine

1) Seines oben s. 391 anm. 2 nachgewiesenen buches.

2) Gestrichen: „mein.“

3) Poststempel: 19. juni.

4) „*-linc*“ verbessert aus „*-ling*“.5) „*gebisse*“ verbessert aus „*gebissa*“.